

1. Schmiedeeiserner Aufsatz auf dem Marktbrunnen, 1620. Welche Freude an der geringelten, sich immer wieder durchdringenden Form, die eindrucksvolle Glanzlichter schafft!
Aufnahme Magun

Großartigstes und Heimeliges aus Schwäbisch Hall

Ein kleines Kapitel über die Schöpferkraft

Von Eduard Krüger

Wir beklagen tief die Verstümmelungen und Zerstörungen, die besonders das 19. Jahrhundert im einst so reichen Kulturbestand angerichtet hat. Aber seien wir ehrlich: sind unsere heutigen Handlungen besser als die unserer Großväter?

Wie viele Werte sind doch seit 1945 durch eine oberflächliche Gesinnung vernichtet worden! Auch die Zustände in Schwäbisch Hall bilden keine Ausnahme. Fast jeder Tag bringt bedenkliche Verluste. Zwar ist der Vorrat noch groß, aber auch das tiefste Faß kann ausgeschöpft werden. Es ist nicht zu übersehen, daß die Ursachen des Übels sich gründen auf Unwissenheit, Anmaßung und auf die eigenartige Scheu, allem Vertieften aus dem Wege zu gehen. Man meint, sich so das Leben erleichtert zu haben. Massive Reize werden höher geschätzt als stille, die öde Sensation steht über der Bescheidung, der Rekord

stürzt die wahre Leistung, der Effekt übertönt die ehrenfeste Wirkung. Damit besetzt die Artistik den Thron der echten Kunst.

Jede Stadt ist ein Lebewesen, das niemals bei irgendeinem erreichten Zustand verharren kann. Städte wachsen dauernd und verändern sich. Doch das haben sie zu allen Zeiten getan. Prüfen wir landauf landab die neuen Stadtweiterungen – überkommt uns nicht ein Gefühl der Leere und legt sich nicht Eis auf unser Herz, wenn wir diese, oft erschreckend uniformen Gebilde von geringer persönlicher Art auf uns wirken lassen? Gewiß, der erreichte technische Fortschritt ist imponierend, er macht das Leben angenehmer. Aber ist auch ein Fortschritt im Menschlichen zu verzeichnen? Ist es nicht auffallend, daß in unseren Städten nur die alten Teile von Fremden aufgesucht werden und daß die zeitgenössischen Leistungen unbeachtet bleiben, weil sie als uninteressant gelten?



2. Erzengel Michael als Seelenwäger an einem Chorpfeiler von St. Michael (von Hans Beyscher um 1510). Engmaschige Licht- und Schattenwirkung vor dem Hintergrund glatter Wände.

Aufnahme Magun

Ich höre den Widerspruch: „Du bist ein Romantiker, unsere Zeit jedoch ist sachlich“. Falsche Romantik im Sinne des 19. Jahrhunderts will niemand erwecken. Aber echte Romantik, obgleich häufig zum Schimpfwort gestempelt, ist eben doch eine der stärksten Lebenskräfte. Wie oft ist der, ach so moderne Mensch von falscher Romantik erfüllt! Der hastende Autofahrer, weitab vom Natürlichen lebend, scheut sich nicht, eine Stoffpuppe vor sein Wagenfenster zu hängen, die ihm als Talisman Glück bringen soll. Hier klingen sie wieder auf, die so verpönten, vielleicht mythischen Urinstinkte, gänzlich am unrechten Platz und inmitten einer entstellten Welt.

Man belehrt uns, daß nur höchste Zweckhaftigkeit und Rationalisierung die Grundlage wahrhaft modernen Lebens sein können. Ist das nicht eine bedenkliche Verengung? Denn damit scheidet die Welt des Geistigen und Beselten aus. Die Schönheit stirbt. Der Mensch wird arm, er vermag sich nicht mehr zum Erhöhten aufzuraffen, das ja als überflüssig erklärt wird. Die Kunst wird überspült von der Schaalheit des Alltäglichen. Dehio sagt: „Nur eine einzige Bedingung besteht, unter der Kunst nicht leben kann: das Vorwalten einer Ge- sinnung, die den Wert der Dinge allein an ihrer Nütz- lichkeit mißt.“

Es erscheint vorteilhaft, immer wieder den Alten auf die Finger zu sehen und Einkehr in ihrer geistigen Werkstatt zu halten. Gewiß, das steht nicht im Einklang mit den derzeit herrschenden Kunsttheorien. Denn wer schätzt noch die Leistungen der Vergangenheit? „Wir sind for- schrittlich und können eigene Wege gehen!“ Wer sich auf schon einmal Dagewesenes beruft, muß doch ein arg unzeitgemäßer Mensch sein. Denn er redet ja der „Tra- dition“ aus rückständigem Herzen das Wort. Aber ist Tradition nicht die Summe der Erfahrungen langer Ge- schlechterreihen, die vor uns waren? Kann ein Mensch überhaupt ohne Erfahrung leben?

Und diese vergangenen Geschlechter haben uns eindrucksvoll die Grundlagen gestalterischen Tuns aufgezeigt. Sie kannten das Gesetzmäßige und das Freie, das mathe- matisch Klare und das Unbegrenzte, das Malerische und das Strenge, das Flächenhafte und das Plastische, das Heitere und das Ernst, das Erhitzte und das Kühle, das Stille und das Laut, die Ruhe und die Bewegung, das Hohe und das Volkstümliche. Sie vermochten mit all diesen vielen Tonarten zu spielen und arteten dennoch nicht in Ungezügeltheit aus. Ein hinreißend schönes Ge- samtkunstwerk entstand im Großen wie im Kleinen. Die Alten schauten die ganze Fülle des Lebens. Wohl über- schlügen sich oft die Einfälle und hochauf schäumte die Phantasie. Aber es ist kaum möglich, für frühere Jahr- hunderte eine Liste von Fehlleistungen aufzustellen.

Je ausgehöhelter unser heutiges Kunstdasein wird, desto mehr erscheint das Leben der Vorfahren als Zauberwelt. Wir erkennen, daß in unserer Zeit schwere Verluste ein- getreten sind. Unsere Leistungen können wohl kaum Ersatz bieten für das, was täglich durch natürliche Über- alterung oder durch mutwilliges Zerstören stirbt. Unsere



3. Die Spitzenkeller am Kocher, um 1800. Beispiel eines echten Monumentalsinnes in der Bauernkunst
bei schlichtester Einzelgestaltung.

Aufnahme Magun

Zeit besitzt keine Gesamtschau mehr, sie sieht fast nur noch die einzelnen Teile.

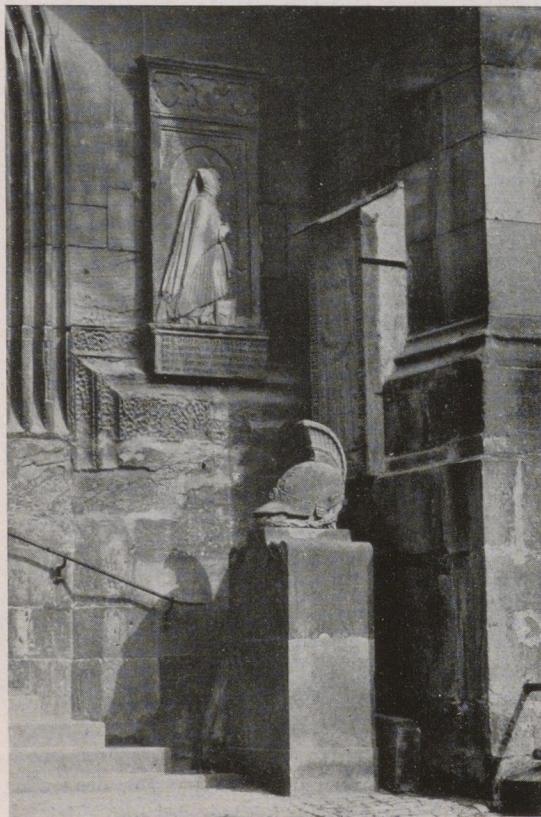
Ob die früheren Geschlechter auch von unserer seltsamen Furcht erfüllt waren, nicht genügend fortschrittlich zu sein? Ehemals mußte der Fortschritt nicht herbeigezwungen werden, er stellte sich von selbst ein. Einzelpersönlichkeiten waren zu allen Zeiten die Schriftsteller, aber gelassen erfolgte die Weiterentwicklung. Das Geschehen unserer Tage dagegen vollzieht sich stoßweise; viele Bruchstellen und dauernde Neuansätze werden sichtbar. Ob solche Eigenart zur Höhe eines Stiles aufzusteigen vermag? Viele Provinzen des Künstlerischen finden keine Pflege – dürfen sie wegen eines Dogmas nicht finden. So kennt die heutige Kunstabübung keine Kleinformen mehr, die Unterteilung und Gliederung bewirken. Erschreckt stellen wir fest, daß es keine Ornamente mehr gibt, die doch jeder starke Stil sein eigen nennt. Heute erschöpfen wir uns in technischer Handfertigkeit. Aber nicht alles technisch Richtige ist zugleich auch schön. Einst galt derjenige als der Modernste und Fortschrittlichste, dem es gelang, den toten Stoff am besten zu beleben und zu beseelen. Legen wir diesen Maßstab unserem Schaffen

zugrunde, dann erlöschen die Modeformeln von selbst. Welch großartige Möglichkeiten hat uns doch die moderne Technik in den Schoß gelegt – falls wir sie demütig und mit dem Herzen ergreifen! Was hätten die Alten daraus gemacht!

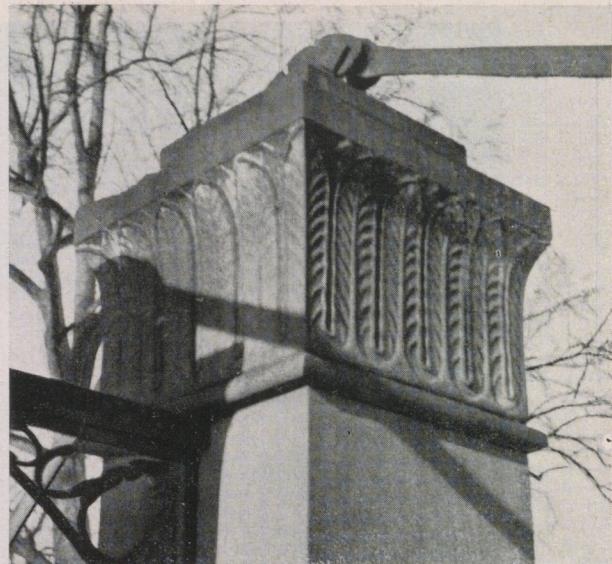
Von der Höhe der einst erreichten Gesinnung und von der ehemals herrschenden geistigen Haltung sollen diese Bilder aus Schwäbisch Hall künden. Sie sind jedoch niemals eine Aufforderung zum Kopieren. Nur die köstliche Freiheit des Gestaltens, der Reichtum der Phantasie, die Vielfältigkeit der Möglichkeiten, die Fähigkeit zur Einordnung und zur Unterordnung, das schöne Spiel der Lichter und Schatten, die Schau der großen Zusammenhänge, die Frische des Natürlichen, die echte Einfalt, die Stärke des Gemütes, kurz, die Kraft des Menschlichen sollen durch große und kleine Beispiele vor Augen gestellt werden. Auch der Zauber des Persönlichen dürfte herauszuspüren sein, der selbst die unscheinbarsten Dinge adelte. Höchste Zweckerfüllung wurde in Schönheit erreicht. Es geht also nicht darum, der Lust am Vergangenen oder am Antiquierten zu opfern. Wir spüren jedoch die innigen Beziehungen des Ichs zum Du, denn alles lebt in Verbindung miteinander und wird zum Wir!



4.



6.



5.



7.

4. So still und groß sah ein Werbezeichen der Biedermaierzeit aus! Sandsteinfigur vom „Golden Adler“ am Markt.

5. Kapitell an den Pylonen des Kettensteges (1836). Das geriefelte Blattwerk des streng gehaltenen Kopfstückes steht in schönem Gegensatz zum glatten Pfeilerschaft.

6. Malerische Ecke neben der Brauttüre von St. Michael. Vollplastische Gebilde stehen in freier Harmonie neben hochreliefierten und flächenhaften. Unten: Denkmal für Johann Lorenz v. Löchner, gefallen bei Waterloo 1815. In der Mitte: Grabplatte des Stadtschreibers Heinrich Winkelhofer, † 1485. Oben: Epitaph der Margaretha Bechstainin, † 1581.

7. Am Chor von St. Urban mußte 1765 ein romanisches Fenster zu einer Tür umgestaltet werden – ein bedenklicher Eingriff. Aber mit welchem Anstand ist diese kleine Aufgabe gelöst! Einfältige, aber reizvolle Wendelung der Stufen; das Geländer von trefflicher Einfachheit. Was hätte die Gegenwart daraus gemacht? Aufnahmen: 4. und 5. Krüger, 6. und 7. Magun



8.



10.

8. Statue auf dem Rathaus, um 1760. Sie stellt „Europa“ dar, verkörpert in der Person des deutschen Kaisers.
Aufnahme Magun

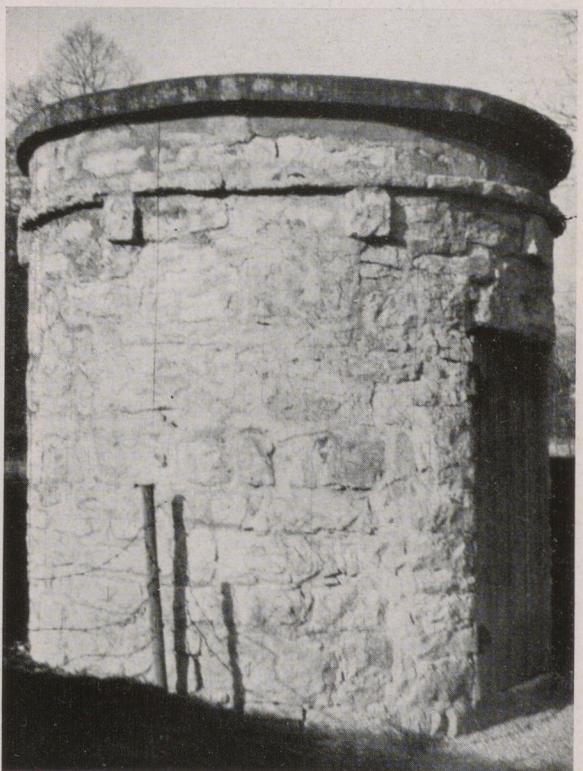
9. Hällisches Tor auf der Haalsteige, um 1740. Von wehrhaftem Sinn ist nichts mehr zu spüren. Das behagliche Idyll hat den Maler Hermann Grädl begeistert. Das Geländer gegen den tiefliegenden Kocher aus Eichenholz über Steinpfeilern.
Aufnahme Württ. Landesbildstelle

10. Eisenpfosten zur Aufnahme einer Geländerstange an der Freitreppe von St. Michael, 1753 von Kunstschnied Bubinger. Kein formloses Zusammentreffen von Stange und Stütze, sondern organische Gestaltung. Hübsches Blattwerk nimmt hülsenartig den Handlauf auf.
Aufnahme Eichner

11. Zeigerhäuschen eines Schießstandes im „Acker“, 1828. Bruchsteinwände mit gemauerter Innenkuppel, von großen Steinplatten bedeckt. Strenge und geschlossene Formung. Reizvolle Belebung durch ein derbes Gesims auf holprigen Konsolen. Diese liebenswerte und einfallsreiche Augenweide bezeugt hohes baumeisterliches Können. Besitzt sie nicht manches von der großartigen Gesinnung des Theodorich-Grabmales in Ravenna?
Aufnahme Krüger



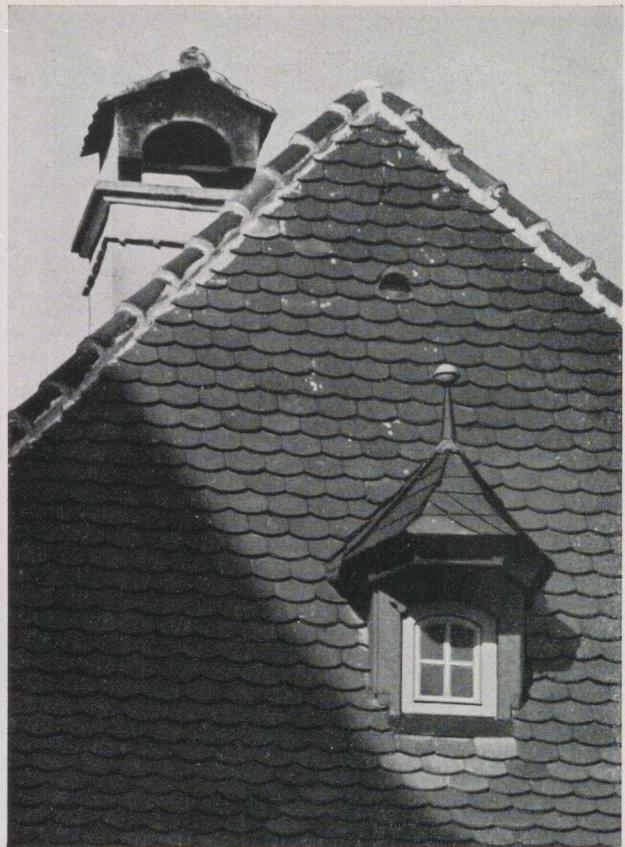
9.



11.



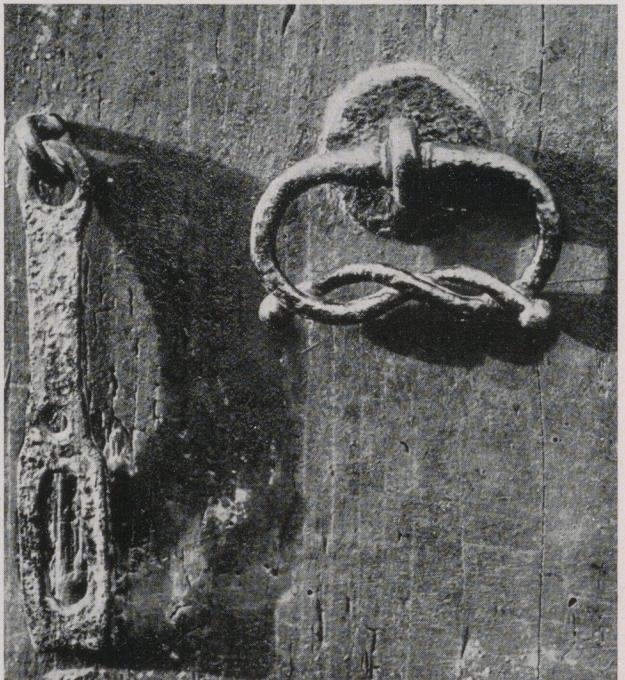
12.



13.



14.



15.



16.

12. Das Innere des Roten Steges, 1790. Sogenannte Archenbrücke: die Brückenbahn ist mit einem Dach bedeckt. Reizvolle Ausblicke durch die derbe Zimmererkonstruktion. Man erkennt den Wert der Überschneidung.

Aufnahme Württ. Landesbildstelle

13. Vom Dach des alten Gymnasiums. Behaglicher Kaminkopf und keck vorgezogenes Polygonaldächlein über dem Fenster. 1949.

Aufnahme Magun

14. Portal des Stellwaghauses in der Schuhbäckengasse, 1770. Die Haustreppe ist mit Oleandern geschmückt, eine leider im Aussterben begriffene althällische Sitte.

Aufnahme Württ. Landesbildstelle

15. Fensterladen an einer Bäckerei im Färbersgäßle. Der Handgriff ist als Bretzel gebildet.

Aufnahme Eichner

16. Gartenhäuschen, zweigeschossig, auf quadratischem Grundriß, eingekurvtes Pyramidendach, 18. Jahrhundert. Dem Podest der Treppe ist ein übermütiges Zeltdächlein aufgestülpt: welche Freude hatten doch die Alten an spitzen Formen! Ein Volkslied aus Phantasie und Beschaulichkeit. Hier spricht das deutsche Gemüt. Diese stille Bürgerlichkeit verstand noch ohne Hast und ohne derbe Reize zu genießen!

Aufnahme Krüger

17. Natur und Kunst vermählen sich: der mitternächtliche Vollmond steht hinter der Laterne von St. Michael.

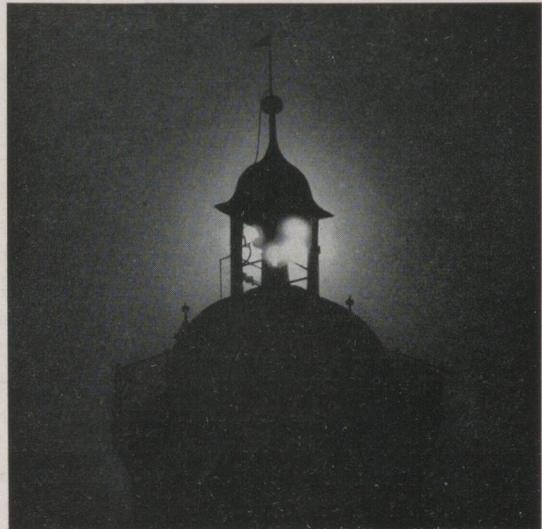
Aufnahme Magun

18. Christuskopf von 1343 im Schlussstein des Chores von St. Katharina. Die großartige Klarheit des Gesichts erinnert an die hohe Zeit des Bamberger Reiters.

Aufnahme Eichner

19. Silbermünze auf den armlosen Künstler Thomas Schweicker, 1592, der mit den Füßen schrieb und zeichnete. Über flachem Grund erhebt sich ein stark vortretendes Relief.

Aufnahme Eichner



17.



18.



19.